

Hans-Joachim Gehrke

Griechische Wanderungsnarrative und ihre Wirkung

Zusammenfassung

Eines der Hauptcharakteristika der intentionalen Geschichte der Griechen, also der Geschichte in ihrer eigenen Sicht, war die wesentliche Rolle, die Geschichten von Wanderungen, Kolonisation, Vertreibungen und Rückwanderungen spielten. Diese Narrative dienten als Elemente zur Organisierung und Strukturierung der Vergangenheit, zur Bestimmung von Nähe und Differenz, zur Erklärung von Freundschaft und Feindschaft. Durch den Einsatz solcher Geschichten und der ihnen innewohnenden Prinzipien konnten die Griechen auch ihnen fremden Gruppen, den ‚Barbaren‘, einen Platz in ihrem eigenen Vergangenheitsraum geben. Da manche dieser Gruppen (das prominenteste Beispiel sind die Römer) diese ‚Geschichten‘ als Teil ihrer eigenen Tradition übernahmen, blieben diese ein Modell zur Erklärung und historischen Strukturierung von Veränderungs- und Entwicklungsprozessen. Sogar die moderne historische Forschung, die doch viele dieser Geschichte durch Quellenkritik dekonstruiert hat, steht sehr häufig noch unter dem Einfluss dieser Modelle und Konzepte.

Keywords: Dorische Wanderung; Gründung; Intentionale Geschichte; Ionische Wanderung; Kolonisation; Mythos.

One of the main characteristics of Greek history in the eyes of the Greeks themselves, their intentional history, was the eminent role played by stories of migrations, colonisation, expulsions, and remigrations. These narratives served as elements in order to structure the past, to constitute familiarity and difference, to explain relations of friendship or enmity. By using these stories and their inherent principles, the Greeks were also able to give foreign groups, the ‘barbaroi’, a place in their own horizon of the past. Since many of these groups (and most prominently the Romans) made these ‘histories’ part of their own tradition, these histories continued to exist as a model of explaining and historically ordering processes of change and development. Even modern historical research – albeit deconstructing many

Felix Wiedemann, Kerstin P. Hofmann, Hans-Joachim Gehrke (eds.) | Vom Wandern der Völker.
Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften | Berlin Studies of the Ancient World 41
(ISBN 978-3-9816751-6-0; ISSN (Print) 2366-6641; ISSN (Online) 2366-665X; URN urn:nbn:de:kobv:188-fudocseries00000000743-0) | www.edition-topoi.org

of these stories by means of *Quellenkritik* – is still very often influenced by these models and concepts.

Keywords: Dorian migration; foundation; intentional history; Ionian migration; colonization; myth.

I Einführung

Mit den folgenden, angesichts der reichhaltigen Überlieferungen und Forschungen recht summarischen Bemerkungen fasse ich ein Phänomen ins Auge, das bereits die intentionale Geschichte der alten Griechen geprägt hatte und von ihr aus auf die europäisch-westliche Variante der (historischen) Welterklärung erheblichen Einfluss ausgeübt hat. Unter intentionaler Geschichte verstehe ich das komplexe Ensemble derjenigen Vergangenheitsvorstellungen, die für das Selbst- und Fremdverständnis sozialer Gruppen, also die Identität von Kollektiven, relevant sind und von diesen auf je eigene Weise gepflegt, ‚memoriert‘ werden. Für die griechischen Vergangenheitsrepräsentationen ist charakteristisch, dass sie zunächst von Sängern und Dichtern, generell von Künstlern, seit dem ausgehenden 6. Jahrhundert v. Chr. auch von Prosaschriftstellern, also Geschichtsschreibern, später aber auch von Rhetoren geschaffen und tradiert wurden. Dies geschah nicht zuletzt in Form von zahlreichen Mythen, die zu einem erheblichen Teil (bei etlichen Debatten, die sich schließlich vor allem um Fragen der Glaubwürdigkeit drehten) als ‚echte‘ Geschichte angesehen wurden. Deshalb lässt sich gerade dieser Teil der intentionalen Geschichte, der besonders für die frühe Zeit und mithin auch meine Thematik wichtig ist, auch als Mythistorie bezeichnen.¹

In diesem großen Rahmen haben die Griechen, also zunächst ihre Poeten und Sänger, ein im Grunde nicht überschaubares narratives Geflecht von Wanderungen und Migrationen geschaffen. In ihm kommt auf ganz eigene Weise zum Ausdruck, was Paul Ricoeur „narrative Identität“ genannt hat.² Gerade hier finden sich also wesentliche Elemente der intentionalen Geschichte der Griechen. Ich versuche im Folgenden, ihre wesentlichen Formen und Strukturen herauszupräparieren, ihren sozialen, politischen und historischen Ort zu bestimmen und kurz ihre Fortwirkung zu beleuchten. Bei meinen Sondagen lasse ich mich vornehmlich von zwei Werken leiten: Georg Busolt³ hat

1 Darüber habe ich an verschiedener Stelle publiziert, verwiesen sei vor allem auf Gehrke 2005a, Gehrke 2010b und Gehrke 2014; vgl. ferner generell McNeill 1986.

2 Ricoeur 2005, 70.

3 Hierzu s. vor allem Chambers und Busolt 1990 (mit der wichtigen Rezension von Alonso Troncoso 1997).

in seiner *Griechischen Geschichte* nicht nur eine noch heute sehr hilfreiche Übersicht über die Quellenlage und den seinerzeitigen Forschungsstand gegeben (und damit gleichsam das gelehrte 19. Jahrhundert resümiert), sondern im ersten Band dieses Werkes die griechischen Wanderungsmymen ausführlich referiert und historisch eingeordnet, nicht unkritisch, aber ohne sie gleich dem Verdikt des Mythisch-Ahistorischen auszusetzen. Friedrich Prinz⁴ hat in seiner (von Alfred Heuß angeregten) Göttinger Dissertation seinen scharfen analytischen Blick vor allem auf die Tektonik der verschiedenen Erzählungen gerichtet, deren chronologische Logik erschlossen und damit einen wesentlichen Beitrag zur Stratigraphie der mythistorischen Varianten geliefert.

Ein zentrales Element der intentionalen Geschichte ist die Verankerung bzw. Situierung der jeweiligen sozialen Gruppe oder Einheit in Raum und Zeit. Gerade an dieser maßgeblichen Stelle nun befinden sich die Wanderungsnarrative. Sie sind deshalb zweifelsohne bereits im frühgriechischen Horizont besonders charakteristisch, als wesentliches Strukturelement raumzeitlicher Selbstvergewisserung. Wie wir sehen werden, stehen sie für ein sehr spezifisches Selbstverständnis. Durch sie war der griechische Vergangenheitsraum in der Optik der Griechen selbst zugleich einheitlich und divers ausgestaltet. Er entsprach damit genau der Dialektik von Einheit und Vielfalt, die die griechische Geschichte und Kultur kennzeichnet, denn es finden sich auch hier die ‚Hellenen‘ als die gesamte Nation wie die verschiedensten Untergruppen, Stämme, Regionen und Poleis.

2 Die Wanderungen im Überblick

Von Migrationsgeschichten sind die homerischen Epen, *Ilias* und *Odysse*, noch weitgehend unberührt, obgleich sie mit Mobilität vertraut sind (in Form phönikischer Händler und – vor allem – kretischer Piraten) und sogar eine betont ‚koloniale‘ Perspektive kennen (jedenfalls die *Odyssee* mit ihrer Beschreibung des Kyklopenlandes und der *Phaiakenstadt*).⁵ Bei der Nennung von Völkern bzw. sozialen Gruppen, die in den Katalogen (dem Schiffskatalog und dem Troerkatalog)⁶ sehr überlegt und detailliert erfolgt, finden sich jedoch keine Hinweise auf massive und markante Ortswechsel, wie sie

4 Prinz 1979. Die Gestalt des leider früh verstorbenen Kollegen gemeinsamer Assistententage steht mir noch lebhaft vor Augen: Hochgelehrte Gespräche über griechische Mythen und ihre ungezählten Versionen, in die er mich (und andere) hineinzog, stießen bei mir zunächst auf wenig Gegenliebe. Später erst begann ich zu begreifen, welch ‚epische Lasten‘ er trug und warum ihm der Mund überging: Er hat sich damit einen festen Platz in unserer Wissen-

schaft erworben (vgl. generell Cobet 2007, 731; zur Wirkung vgl. etwa Ulf 1996b, 250–265 und Cobet 2007, 731–739), und was ich zu der angesprochenen Thematik beisteuere, verdankt ihm sehr viel.

5 Hom. *Od.* 9,132–151; 6, 262–272, vgl. Busolt 1893, 201–202 A. 1.

6 Hierzu s. jetzt besonders Visser 1997 und Kullmann 2002.

später besonders charakteristisch werden. So ist es gewiss kein Zufall, wenn Thukydides in seiner *Archäologie* (1,2,1) das „was heute Hellas heißt“ von „Ortsveränderungen“ (*metanastá-seis*) geprägt sieht und deren Fortbestehen gerade nach dem Troischen Krieg hervorhebt: „Wanderungen und Ansiedlungen“ (*metanístato te kai katòkízeto*) hätten ein Anwachsen von Machtpotentialen verhindert (1,12,1).

Wie massiv das Wandermotiv generell die griechische Geschichte im Selbstverständnis prägte, wird aber besonders bei Herodot greifbar, dem ersten Autor, der das Ältere – eingeständenermaßen – bewahrt hat und bei dem wir es in folgedessen zusammengefasst und geradezu systematisiert greifen können.⁷ Das autochthone, also nicht eingewanderte Bevölkerungselement bilden bei ihm die Pelasger, die aber zugleich die ‚alten‘ Griechen sind. Später jedoch sind sie eigentlich Fremde und innerhalb jener, der Griechen, nur noch eine Ausnahme (die autochthonen Arkader und Athener, zum Teil die Ioner); und zum Teil sind sie auch gewandert, in nicht unerheblichem Maße, etwa die gerade erwähnten Ioner.

Demgegenüber kann man die auf jeden Fall eingewanderten Dorier geradezu mit den Griechen identifizieren. Bei Herodot erscheinen sie in gewisser Weise als die eigentlichen ‚Hellenen‘: Kroisos habe durch Forschung herausgefunden, dass unter den Griechen die Lakedaimonier und die Athener herausragten, jene dorischer, diese ionischer Herkunft. „Diese waren also ausgezeichnet, die einen von alters her ein pelasgischer, die anderen ein hellenischer Stamm (*éthnos*)“ (1,56,1–2). Verfügte schon Herodot über ein reichhaltiges Tableau an solchen Wanderungsnarrativen, so ist es dann ganz umfassend-systematisch und mit großer Wirkung offensichtlich in der universalhistorischen Perspektive des Ephoros im 4. Jahrhundert voll ausgebildet worden.⁸

Die Wanderungsnarrative waren jedoch schon lange vorher ein genuiner und wesentlicher, ja dominanter Bestandteil der griechischen Mythistorie. Dies illustrieren vor allem zwei in das 7. und 6. Jahrhundert gehörende Zeugnisse, die in charakteristischer Weise, mit dem die Zeiten überbrückenden identifikatorischen ‚Wir‘, Elemente der intentionalen Geschichte repräsentieren, also die ‚narrative Identität‘ markant verkörpern: Mimnermos⁹ und Tyrtaios¹⁰ geben ganz klare Hinweise auf das, was man die Ionische

7 Hierzu und zum folgenden s. Busolt 1893, 163–174.

8 Hierzu s. die Zeugnisse bei Polyb. 34,1,3–49,1,4; Diod. 4,1,3, vgl. 16,76,5. Deutlich ist das herausgearbeitet bei Busolt 1893, 156–158 (vgl. auch Köiv 2003, 35–36) und Busolt 1893, 223–229 (besonders überzeugend rekonstruiert, mit Blick auf Messenien, ein seinerzeit ganz aktuelles Beispiel, dazu jetzt Luraghi 2008, 209–248).

9 Fr. 9 West: „Wir hatten Aipy und Pylos, Nestors Stadt, verlassen | und gelangten mit Schiffen in das ersehnte Asien, | und setzten uns, dank unserer überlegenen Kraft, im lieblichen Kolophon |

fest, Herren von unerträglicher Gewalt; | von dort aus, aufbrechend vom Fluss... | eroberten wir das aiolische Smyrna.“ – Anders als im Falle von Tyrtaios ist es hier freilich denkbar, dass eine mythistorische Figur als Sprecher zitiert wird, der der seinerzeitigen Generation angehörte.

10 Fr. 2,11–15 West: „Zeus selbst war es, der Kronide, der Gatte der schön bekränzten Hera, | welcher diese Stadt den Herakliden gegeben hat, mit denen zusammen wir das windreiche Erineos verließen | und die weite Insel des Pelops erreichten.“ Zur hier ge-

bzw. die Dorische Wanderung genannt hat und auch heute noch nennt: Bewegungen von Mittel- bzw. Nordgriechenland auf die Peloponnes sowie von der Peloponnes bzw. dem griechischen Mutterland nach Kleinasien. Die bei Mimnermos und Tyrtaios belegten Versionen gehören in dieselbe Zeit, in der in Anlehnung an ältere Kosmogonien und Göttergenealogien (Hesiod) die Katalogdichtung den Vergangenheitsraum genealogisch ordnete.¹¹ Diese Ordnung hatte ihr Äquivalent in der räumlichen Strukturierung durch die Migrationsgeschichten. Die für die einzelnen Gruppen gleichsam *pars pro toto* stehenden Helden und Eponymen verkörpern beide Aspekte.

Die Darstellung dieser Wanderungszüge zeigt ein ziemlich einheitliches Gesicht: Die Züge sind vor dem Hintergrund und mit Bezug auf älteres Wissen narrativ ausgestaltet, das von den Produzenten wie Konsumenten der Geschichten (wie erwähnt, vor allem Künstler, insbesondere Sänger und Dichter, bzw. die jeweiligen Gemeinden und Festgemeinschaften) geteilt und akzeptiert wurde.¹² Die ältere Schicht bzw. der Ausgangspunkt dieser Migrationsgeschichten – früher sprach man gerne von Heldensage – ist für uns bei Homer repräsentiert, teilweise auch in Hesiods Theogonie greifbar, soweit diese Brücken in die Welt der Menschen schlägt (was aber zum Teil philologisch-historisch umstritten ist, z. B. der Odysseus-Sohn Latinos am Ende des Werkes, 1013). Mit Blick auf solche ‚fundierenden‘ und insofern auch nicht mehr wesentlich modifizierbaren Geschichten wurden neuere oder neu aufgefundene bzw. aufgetauchte ältere Versionen ergänzend hinzugefügt, wieder und wieder, ein „Thema mit Variationen“.¹³

Wie die beiden eben erwähnten Beispiele zeigen, geht es vor allem um die zeitgenössischen sozialen Gruppen (Stämme, Poleis o. ä.) mit ihren charakteristischen Kulturen. Diese wurden abgeglichen und in unterschiedlichen Varianten (teilweise vorgefundenen, teilweise in Anknüpfung an Gegebenheiten, insbesondere Namen, neu kreierten) zu neuen *stories* zusammengefügt und in ständig neue, schlüssige Konstellationen gebracht. Auch diese waren ihrerseits *ad infinitum* zu vermehren, wie die Varianten, die ihnen zugrunde lagen.¹⁴ Im Umgang mit den Varianten hatte man Verfahren entwickelt, die es erlaubten, sie nicht gegeneinander auszuspielen (um etwa die ‚richtige‘ von der ‚falschen‘ abzugrenzen), sondern sie neben-, ja ineinander stehen zu lassen. Am Beispiel von Pindars 1. Olympischer Ode hat das Greg Nagy plastisch dargelegt.¹⁵

gegebenen Interpretation der Fragmente s. auch sehr markant Asheri 1997, 15–16.

- 11 Hier geht es vor allem um die so genannten Frauenkataloge, die man dem Hesiod zuschrieb; zu deren Rekonstruktion s. vor allem West 1985; für die Authentizität jetzt Dräger 1997.
- 12 Zu möglichen Kontexten und Zusammenhängen s. vor allem Köiv 2003, 28–32, vgl. auch u. 52–53 mit Anm. 66.
- 13 Blumenberg 1984, 40.

14 Busolt 1893, 167 zeigt sehr klar das Prinzip.

- 15 Nagy 1986: Es geht um Pelops und den „Ersatz“ (substitution) des Mythos seiner Zerstückelung durch den seiner Entführung durch Poseidon. Dieser Ersatz „as represented in *Olympian 1*“ sei „in fact a poetic expression of a preexisting fusion of two myths, where the earlier myth is officially subordinated to but acknowledged by the later myth“ (71–72).

Dabei konnten auch größere Komplexe entstehen, die miteinander verschränkt und aufeinander bezogen waren, so dass sie einen narrativen und zugleich historischen oder als historisch angesehenen (was jederzeit möglich war) Zusammenhang bildeten, z. B. eine Kausalkette.¹⁶ Wie die Dinge aufeinander bezogen waren und wie die Versionen dementsprechend aufeinander Rücksicht nahmen und sozusagen miteinander interagierten, sei an einem besonders wichtigen Beispiel illustriert: Nehmen wir die homerischen Achäer, die im alten Epos als Sammelbegriff alle Griechen bezeichnen. Sie beanspruchten demzufolge in den Ausgangsgeschichten, an die die späteren Wanderungserzählungen anknüpften, ein größeres Gebiet – u. a. die gesamte Peloponnes¹⁷ – als die ganz anderen Achäer, die in historischer Zeit und bereits in der Entstehungszeit der Wandernarrative im Norden der Peloponnes saßen, welche ihrerseits zu eben diesem Zeitraum vor allem dorisch besiedelt war.¹⁸

Diese Veränderung erklärte man mythistorisch – im Prinzip ganz übereinstimmend, aber mit verschiedensten Varianten – mit einer Bevölkerungsverschiebung, also mittels Wanderungen, die in aller Regel mit gewaltsamen Aktionen, insbesondere Vertreibungen verbunden waren, wodurch ganze Ereigniskomplexe und -ketten zustande kamen: Die Achäer weichen vor dem Druck der Dorier nach Norden aus, wo sie die Ioner aus Achaia vertreiben. Dabei schließen sich Ioner aus dem westpeloponnesischen Pylos, die ebenso vertrieben waren, teilweise mit den Achäern zusammen und emigrieren bis nach Kleinasien, in späterer Version auf dem Umweg über Athen.¹⁹ Dabei entsteht die erwähnte Komplexität und Verkettung, welche dann wiederum die Voraussetzung für das Folgende abgibt, wie Friedrich Prinz besonders am Beispiel der Geschichte von der Wanderung der Dorier und von der damit später zusammengebrachten Rückkehr der Herakliden auf die Peloponnes überzeugend rekonstruiert hat.²⁰

Neben den Troischen Krieg, der das zentrale Geschehnis der griechischen Mythistorie blieb, traten so, im Endeffekt bereits im 7. Jahrhundert, zwei weitere Großereignisse

16 Siehe vor allem Prinz 1979, 346–347, vgl. generell Prinz 1979 *passim*, etwa 258; 269 und besonders 294 zu Herodot und 308–313 zu den Herakliden; zur Dorischen Wanderung (gemäß Herodot zusammengefasst) s. Busolt 1893, 203–204; Dorier unter Deukalion in Phthiotis – passend zu ihrem authentischen Griechentum, s. o. S. 40 –, unter Hellens Sohn Doros in die Hestiaiotis gezogen, von wo sie durch die Kadmeier vertrieben wurden, zum Pindos, wo auch der Name *Makednon ethnos* auf sie angewandt wurde, dann in die Dryopis und anschließend in die Doris, dann auf die Peloponnes; weitere Aspekte danach: Vertreibung der Leleger von den Inseln, Busolt 1893, 183, 185; auf Kreta, Busolt 1893, 326–328; auf Melos und Thera, Busolt 1893,

352–354; zu Rhodos als Sonderfall s. Prinz 1979, 78–97, 217–221.

17 Prinz 1979, 346. Zu einem ähnlichen Problem des Verhältnisses einer ‚historischen‘ zu einer ‚homerischen‘ Bevölkerung, nämlich den Eleiern und den Epeiern, s. Gehrke 2005c, 27–41.

18 Zu diesem Zusammenhang s. auch Busolt 1893, 190, 192 A. 2.

19 Prinz 1979, 330; 334 zu Pylos; 338 in Kombination mit den Achaiern, in der attischen Version; 340 in der Kombination.

20 Prinz 1979, 206–313, vgl. auch Hall 2002, 80; zur Dorischen Wanderung und ihrer Konstruktion s. generell Malkin 1994, 15–45; Hall 1997, 56–65; Gehrke 2000, 169–170; Hall 2002, 73–89; Luraghi 2008, 46–61.

bzw. Ereigniskomplexe des griechischen Mythos, und zwar gerade in der als Geschichte verstandenen Version, also damit der intentionalen griechischen Geschichte: die Dorische und die Ionische Wanderung bzw. die Migration der Dorier und Ioner,²¹ die im wesentlichen Prozesse von Landnahme und Kolonisation waren, die die griechische Besiedlung bzw. die griechische Bevölkerungsverteilung auf der Peloponnes, in der Ägäis und in Kleinasien erklärten.²² Sie bildeten gleichsam große Achsen der griechischen Frühgeschichte im griechischen Selbstverständnis, wie wir sie bei Mimnermos und Tyrtaios fanden.

Ihrerseits sind sie, mit teilweise im Einzelnen noch gut erkennbaren Verfahren, gelegentlich ziemlich trickreich, an die Grundbestände älterer Sagen und Erzählungen angedockt, oft geradezu angeklebt, z. B. die Dorier über die Herakliden an die große Sagen- und Heroen-, ja Göttergestalt des Herakles,²³ die Ioner an die berühmte Figur des Neleus, des Vaters des greisen Nestor.²⁴

Auch weitere, teilweise in der Sagenchronologie spätere Vorgänge konnte man in derselben Weise konstruieren, ebenfalls verschachtelt und in der Regel mit den anderen Migrationseignissen wenigstens teilweise verbinden; zugleich gab es Kombinationen von Gruppen und Gemeinschaften, so die gemischte Besiedlung Kleasiens durch Pylier, Ioner, Athener,²⁵ später noch Aioler und Dorier. Schließlich waren vielfältige Komplexe entstanden, die ich hier nur aufzählen kann, wie die Aiolische Wanderung,²⁶ die Boiotische Wanderung,²⁷ die Thessalische Wanderung²⁸ sowie weitere Migrationen anderer Gruppen. Sie erklärten die Bevölkerungsverteilungen im nördlichen Kleinasien sowie in Nord- und Mittelgriechenland und brachten diese ihrerseits in einen Zusammenhang mit älteren Sagenbeständen, indem sie im Wesentlichen Differenzen innerhalb der verschiedenen Gruppen und Siedlungsgebiete auf Wanderungen und Landbesetzungen zurückführten.²⁹

21 Zu jener s. o. Anm. 16 und 20; zu dieser s. vor allem Busolt 1893, 277–317, bes. 285, 304–306; Prinz 1979, 314–376 und die Zusammenfassung 371–376; hier ist der *apoikia*-Aspekt besonders stark ausgeprägt. Zum aktuellen Stand der Forschung zur Ionischen Wanderung s. besonders Ragone 1996, 915–921; Hall 2002, 69–73 (vgl. Hall 1997, 51–56); Kerschner 2006 (deutlich konziliatorisch im Blick auf die archäologischen Zeugnisse); Cobet 2007, 732–735 und jetzt vor allem Crielaard 2009, 46–57.

22 Zu Kleinasien vgl. den Überblick bei Marek 2010, 160–163, mit weiteren Hinweisen sowie einer Relationierung zwischen Gründungs- und Wan-

derungsgeschichten und der archäologischen Dokumentation.

23 Prinz 1979, 226–229.

24 Prinz 1979, 322, 328–329, bes. 332–333, vgl. generell 223.

25 Prinz 1979, 321.

26 Busolt 1893, 133–135; 273–275; Sie wird auch *apoikia* genannt (Belege bei Busolt 1893, 277 A.1) Zum neueren Stand s. Hall 2002, 67–73; Hertel 2008, 187–193 (mit stark archäologischer Komponente).

27 Busolt 1893, 171–172, 249–250, 255–259; zum neueren Stand vgl. Kühn 2006, 264–269.

28 Busolt 1893, 243–249; zum frühen Thessalien s. Helly 1995 und vgl. jetzt auch Calce 2011, 113–115.

29 Vgl. generell auch Ulf 1996a, 250–271.

Zu beachten sind darüber hinaus der Sonderfall der Argonauten³⁰ und schließlich die Geschichten von der Rückkehr der Troiakämpfer, die *nostoi*. Sie kamen (wohl nicht genetisch, aber sagenchronologisch) eher am Ende der Entwicklungen und wurden nicht zuletzt dazu genutzt, die griechischen Wanderungsnarrative auch zur Erfassung und Klassifizierung nicht-griechischer Gruppen zu nutzen. Man denke etwa an Herakles im Westen oder an Odysseus und Diomedes in Italien, deren ‚Verbindung‘ mit als indigen geltenden Frauengestalten zur Entstehung italischer Stämme und Völker führte, deren Herkunft und Existenz damit wiederum narrativ erklärt war.³¹

Überhaupt war es für die griechischen Wanderungsnarrative ganz charakteristisch, dass sie sozusagen generell angewandt wurden, also auch auf andere Völker. Sie galten letztendlich also als ein universales Phänomen. So ließ sich die ganze Welt nach demselben Schema sortieren und somit auch in ihrer raumzeitlichen Anordnung nach denselben Prinzipien erklären wie die Welt der Griechen. Zugleich ließen sich alle Bereiche auf elegante Weise aufeinander beziehen und miteinander verbinden. Die später schroffer werdende Barbarenantithese war also immer schon durchkreuzt von einem Diskurs von Nähe, ja Verwandtschaft – so wie die Troer im Kampf um Troja in der frühen Tradition, nicht zuletzt in der Ilias, sich mit den Achaiern immer auf Augenhöhe begegneten.³²

Charakteristisch ist das bereits für die als Urbevölkerung oder die als vorangehende Siedler angesehene Gruppen, etwa die schon erwähnten Pelasger oder die Leleger. Wesentlich und folgenreich war dabei vor allem die Verbindung, ja die teilweise erfolgte Identifizierung der Pelasger mit den Thyrsenern, also den Etruskern, und die damit zusammenhängenden höchst komplexen und schwer durchschaubaren Wanderungsgeschichten.³³ Man denke aber auch an die Verbindungen zu den Lelegern und Karern und die Beziehungen zwischen diesen.³⁴ Besonders wichtig ist auch auf diesem Gebiet die Nähe zu den Phönikern, die über den zentralen Gründungsmythos von Theben direkt in die griechische Mythistorie integriert wurden.³⁵

3 Narrative Muster und Konstrukte

Wie stark die konstruktiven Aspekte hervortraten und welche Rolle dabei die professionelle Kapazität der dichterischen Produzenten spielte, lässt sich besonders an den

30 Busolt 1893, 186–187, zum aktuellen Stand vgl. Zahrt 2012 mit weiteren Hinweisen.

31 Grundlegend hierzu Malkin 1998 und Giangiulio 2010, vgl. auch Biraschi 1996.

32 Fornara 1983, 62–63, vgl. auch Gehrke 2010a, 97; zu Formen der Übergänge gerade auch im Blick auf wandernde Heroen s. Gehrke 2005b.

33 Busolt 1893, 172–185, vgl. zum neueren Stand etwa Drews 1992.

34 Busolt 1893, 183, 185, s. jetzt das Sammelwerk Rumscheid 2009 und vgl. auch Hose 2002, 137–138.

35 Busolt 1893, 250, 263–271; Neueres bei Kühr 2006, 83–133.

verwendeten Mustern und Formen erkennen, mit denen man die Geschichten ausgestaltete, kolorierte und nicht zuletzt plausibel machte. Hier gibt es verschiedene immer wiederkehrende narrative Strukturen, vor allem in der Motivierung der Akteure und den Verlaufsformen der Ereignisse. Sie seien im Folgenden im Wesentlichen wieder am Beispiel der erwähnten Großereignisse, nämlich der Dorischen Wanderung (in Verbindung mit der Rückkehr der Herakliden) sowie der Ionischen Kolonisation exemplifizierend zusammengefasst.

Wir finden zunächst geläufige Vorstellungen über das, was Handlungen leitet. Sie sind in der Regel ganz elementar. Es geht um verwandtschaftliche und freundschaftliche Bindungen und Loyalitäten, die charakteristischerweise auf die jeweiligen Nachkommen übertragen werden. Das gilt im Positiven wie im Negativen: Auch mit stehenden Feindschaften und entsprechenden Generationen übergreifenden Racheverpflichtungen konnte man rechnen.³⁶ Überhaupt spielen elementare Orientierungen im Bereich von Sexualität, Verwandtschaft und Abstammung eine wesentliche Rolle. Eine genealogische Linie (gerade die Frauenkataloge demonstrieren dies) wurde regelmäßig auf die (häufig nicht konsensuelle) Zeugung eines Kindes zwischen einem Gott und einer Sterblichen, einem Helden und einer Frau zurückgeführt – was über das gängige Verhältnis der Geschlechter zu jener Zeit sehr viel aussagt.³⁷ Hier schon zeigt sich, dass die narrativen Muster mit in sich für die damaligen Zuhörer vollkommen plausiblen Verhaltensweisen und Motiven operieren. Mit ihnen konnte man fest rechnen, und sie ließen sich leicht substituieren, wenn man keinerlei Informationen zur Erklärung von Vorgängen hatte oder diese selber erfand.

Besonders aufschlussreich ist nun, wenn man darüber hinausgeht und auf solche Motivationen und Ereignisstrukturen sieht, die weniger elementar sind und in denen sich Verhalten nicht ohne Weiteres bzw. wie von selbst versteht. Es erscheint aber in den Wanderungsgeschichten gerade in dieser Form. Solche Erklärungen verweisen also auf Elemente, die als geradezu selbstverständlich angesehen wurden und insofern ohne Weiteres unterstellt werden konnten. Eben hier nun liegt der auch für uns historisch wesentliche Punkt. Generell sind nämlich die Wanderungsvorgänge in erheblichem Maße als gewaltsame Prozesse imaginiert und präsentiert bzw. als solche, die mit Gewalt einhergehen. Es sind in der Regel Landnahmen, die auf Vertreibung einer vorher am Ort befindlichen Bevölkerung beruhen, die dann ihrerseits auszieht, um andere Gruppen zu vertreiben.³⁸ Gerne gibt sich das als Rückkehr, was nicht nur eine bessere expla-

36 Die Herakleskinder flüchten vor dem Feind ihres Vaters, Eurystheus, nach Trachis, wo ein Freund des Herakles herrscht (Prinz 1979, 225); Tlepolemos flieht aus Angst vor Rache (Prinz 1979, 81–82, 217–219).

37 Hierzu überaus pointiert Theweleit 2013 (auch zur generellen Thematik der Mythen der Kolonialisierung).

38 Zur Eroberung von Aigina etwa s. Prinz 1979, 225.

natorische Wirkung haben kann, sondern auch einen besseren Rechtfertigungsgrund abgibt.³⁹

Dabei wird das Konzept der Gewaltsamkeit weit ausgelegt. So kommen auch alle möglichen Formen von Erpressung durch Androhung von Gewalt vor.⁴⁰ Entsprechend führt Widerstand gegen derartige Erpressung zum Krieg.⁴¹ Konflikte entstehen auch dadurch, dass es Personen und Gemeinschaften gibt, die den Vertriebenen Asyl gewähren, wenn diese im Gestus der *Hikesie* als Schutzfliehende auftreten.⁴² Dies war ebenfalls ein höchst verbreitetes Motiv, und dank des Operierens mit „zwingenden Gesten“⁴³, wie sie dieses Bemühen um Schutz bedeutete, konnte sie als ein verbreitetes Phänomen Plausibilität beanspruchen.

Bezeichnenderweise kann man auch hier mit Automatismen rechnen, etwa denen einer Machtlogik: Jemand vertreibt Menschen aus Furcht vor zu großer Macht, die erst noch erwartet wird, nach dem Grundsatz der Prävention bzw. dem Kalkül des *principiis obsta*.⁴⁴ Desgleichen gibt es Kriege, die aus der Obligatorik von Bündnisverpflichtungen resultieren.⁴⁵ Dementsprechend begründet eine einmal gegebene Hilfe Loyalität über eine Generation hinaus.⁴⁶

Für die Verlaufsform der jeweiligen Migrationen gibt es eine vergleichbar dominante Struktur. Hier bildet die Gründung bzw. Einrichtung einer Kolonie das Modell. Das kommt schon in der technischen Wortwahl zum Ausdruck: Es ist die Rede von *apoikia* bzw. *polis*. Dabei wird etwa der Begriff *metropolis* selbst da angewandt, wo es gar nicht um eine Polis im engeren Sinne geht.⁴⁷ Besonders augenfällig ist in diesem Rahmen, dass die Figur des Gründers (*ktistēs, oikistēs*) in den Wanderungsnarrativen eine höchst bedeutsame Rolle spielt.

Diese dem Mythos auch sonst bekannte Individualisierung – der Heros, besonders der eponyme (also Gestalten wie Doros, Ion, Eleios, Aitolos etc.) steht für die Gruppe – gibt in der Regel die Möglichkeit, die Gründer, wie die Eponymen, in genealogische Zusammenhänge zu bringen. Damit lässt sich, wie im Falle der Ioner, gemeinsame Her-

39 Prinz 1979, 222–223 zu den Herakliden, vgl. Gehrke 2005c, 33.

40 Eurystheus gegen Keyx von Trachis, den alten Freund des Herakles, der dessen Nachkommen Unterschlupf gewährte, vgl. Prinz 1979, 207, 222.

41 Das erklärt den Kampf der Athener, die die Herakliden unterstützen, gegen Eurystheus (vgl. Prinz 1979, 233–240).

42 Man denke an die Herakliden und Ioner in Athen, Prinz 1979, 338.

43 Der Begriff nach Flaig 1997.

44 Eurystheus geht sozusagen schon vorsorglich gegen seine ‚Erbfeinde‘, die Herakliden vor, bevor diese

kampffähig sind, Prinz 1979, 207 (nach den antiken Quellen).

45 Deshalb kämpfen die Peloponnesier gegen den Herakliden Hyllos: Nach Prinz 1979, 247 steht hier anachronistisch der Peloponnesische Bund im Hintergrund.

46 Die Herakliden ziehen in die Doris, weil Herakles dem dortigen Herrscher Aigimios, übrigens Sohn des Doros, geholfen hatte (referiert bei Prinz 1979, 209–210).

47 Das sieht man am Beispiel der Doris: Hdt. 8,31 hat diesen Begriff verwendet, obgleich er von *chora* (Territorium) spricht, vgl. ebenso Thuk. 1,107.

kunft und Nähe symbolisieren.⁴⁸ Zugleich lässt sich damit Anschluss an ältere Schichten der Sage und damit an autoritative Figuren gewinnen.⁴⁹ Eine ähnliche Funktion können auch Gesetzgeber haben, die nach Analogie der Oikisten der Gemeinschaft eine Ordnung geben.⁵⁰

Freilich darf man nicht übersehen, dass es sich nicht um echte Stammväter handelt. Die Figur gibt es sehr wohl, aber häufig sind sie nicht mehr als Eponymen und fungieren lediglich als Anführer der Flucht- und Eroberungszüge und insofern nach der Landnahme auch als ordnende Gründer. Gelegentlich aber dienen sie als Namensgeber lediglich durch ihren Aufenthalt oder ihr Verweilen an einem Ort, wo sie dann die dortigen Bewohner nach sich benennen. Das zeigt sich bei Doros und Ion, die nach dem pseudo-hesiodischen Katalogdichter auch in genealogischem Zusammenhang stehen wie Stammväter, aber oft nur anführende oder bloß eponyme Funktion haben.⁵¹ Angesichts der Bedeutung der Namen, von der noch die Rede sein wird, ist das von erheblicher Relevanz.

Die Akteure waren jedenfalls denkbar vielfältig: Da waren alte Sagengestalten, die man in den traditionellen Beständen vorgefunden hatte. Diese ließen sich durch künstliche Figuren *ad infinitum* erweitern, die in durchsichtiger Weise aus Gruppen oder Institutionen herausgesponnen waren. Sie fungierten als Stammväter, Namensgeber und Eponyme, Gesetzgeber und Oikisten, Herrscher und Anführer, ohne dass das einen wesentlichen Unterschied machte. Am geläufigsten und insofern ein besonders fester Typus war dabei der namengebende Anführer eines gewaltsam operierenden Kolonisierungszuges.

Die Gruppen bzw. soziopolitischen Gemeinschaften, für die die erwähnten Figuren stehen – wenn man so will, die wandernden Einheiten – waren in der Regel ethnisch organisiert, also als Stämme und Teilstämme, durchaus im Sinne des griechischen Begriffs *ethnos*. Häufig sind sie nur schwer mit konkreten historischen Einheiten zu verbinden. Aber noch häufiger ergeben sich klare Bezugspunkte zwischen mythologischen und späteren historischen Gruppen, wie das schon erwähnte identifikatorische Wir des Kolophoniers Mimnermos und des Spartaners Tyrtaios signalisiert.

48 Vgl. Prinz 1979, 356–358.

49 Zu den Belegen für Neleus als Oikisten in Ionien s. Busolt 1893, 305 A. 2 (vor allem Herodot); ein schönes Beispiel für das damit erlaubte bzw. praktizierte genealogische Ordnen von *ktistai*, um Anlehnung an die ‚große‘ Geschichte zu gewinnen (hier durch Namensdoppelung an die Neliden), bietet Hellanikos bei Prinz 1979, 328–329. Solche Doppelungen sind generell charakteristisch, vgl. jetzt etwa Di Gioia 2011.

50 Hier geht es etwa um Aigimios als Gesetzgeber der Dorier. Er gilt als vorbildlich wie die dorischen Ordnungen generell; entsprechend wird das auch im Kontext mit Hieron von Syrakus und der Gründung von Aitna hervorgehoben, und zwar in Pindars 9. Pythischer Ode (Prinz 1979, 225–226; Dougherty 1993, 83–102). Zu traditionellen Erzählungen über Gesetzgeber (mit dem Beispiel Lykurgs) s. Nafissi 2010, 89–93 mit weiteren Hinweisen.

51 Prinz 1979, 363.

Dabei fällt dann auf, dass die ethnische Organisation eigentlich kein wesentliches Unterscheidungsmerkmal ausmacht, denn unterschiedslos werden dieselben Aussagen auch für Bewohner von Poleis gemacht (etwa besonders die Athener oder die Poleis in Kleinasien). Diese agieren wie die Stämme, zum Teil als Teilstämme oder als Einheiten, welche durch die auf die Stämme bezogenen (dorischen und ionischen) Phylen gegliedert sind. Mit anderen Worten, die hier auftauchenden Gruppen repräsentieren das gesamte bunte Spektrum politischer Organisationsformen Griechenlands, das – auch – nach Kriterien der Verwandtschaft strukturiert war, ohne dass dies freilich eine unumstrittene Kategorie der Zuordnung bildete, wie etwa die starken internen Konflikte innerhalb der Dorier (Kriege der Spartaner gegen die Messenier) demonstrieren.

Wie stark das Modell der Kolonisation die narrativen Strukturen dieser Mythen prägte, zeigen nicht zuletzt auch die religiösen Aspekte, die in den Erzählungen eine wichtige Rolle spielen. Auch hier nimmt die Gewalttätigkeit einen wesentlichen Platz ein. Sie erscheint in diesem Rahmen als Grundlage einer Befleckung durch Blutvergießen (*miasma*). Häufig führt dieses zu göttlich bewirkten Naturkatastrophen, Missernten oder ähnlichen zunächst unerklärlichen Phänomenen. Die Wanderung bzw. der Kolonisationszug ist dann eine Lösung von der Blutschuld oder eine Flucht wegen der zu erwartenden Sühnung der Schuld.⁵² Überhaupt gibt es innerhalb der gängigen Muster und topischen Versatzstücke auch eine stark kultisch-religiöse Komponente.⁵³ Die Blutschuld bringt gerade den Aspekt des Miasma und der damit verbundenen Reinigung ins Spiel. Gerade in diesem Zusammenhang hat das Orakel, vor allem das delphische, eine besondere Bedeutung.

Das gilt aber auch ganz generell, besonders hinsichtlich der Regularien dessen, was im Hinblick auf eine Gründung und die damit verbundene Migration überhaupt zu geschehen hat, in erster Linie für die Auswahl der Anführer (*ktistai*) und den zu findenden Siedlungsplatz. Dabei kommt es häufig zu rätselhaften Auskünften mit entsprechenden Missverständnissen, die dann ihrerseits neue Konflikte und Verwicklungen nach sich ziehen. Ein Orakel falsch zu verstehen konnte also religiöse Verfehlungen mit sich bringen, die ihrerseits nach Sühnung verlangten.⁵⁴ Gerade hier ist Platz für (auch sonst begegnende) märchenhafte Motive und Formen,⁵⁵ die den Eindruck des Topischen noch verstärken.

52 Man denke etwa an die Blutschuld des Tlepolemos, vgl. die Nacherzählung Prinz 1979, 208–210.

53 Hierzu besonders Doughertys Schemata (Dougherty 1993, 15–82), vgl. auch Bernstein 2004 mit instruktiven Beispielen, besonders zu den Aspekten des Mankels und der Reinigung und deren ‚Sitz im Leben‘.

54 Man denke an das Missverständnis der Herakliden mit den drei Generationen oder das Rätsel des dreiäugigen Oxylos (zur Erzählung Prinz 1979, 208–212); s. generell Dougherty 1993, 45–60 und vgl. auch Prinz 1979, 256, 299–309.

55 Hierzu s. etwa Käppel 1999, 648, vgl. auch Hölischer 1989, 27–34 zur Odyssee, jeweils mit Hinweisen auf weitere Literatur.

Nun signalisiert der Rekurs auf das Orakel bereits einen Rückgriff auf eine vermittelnde Instanz, gerade angesichts der bestehenden und generell betonten Konfliktfähigkeit. Generell tauchen Muster der friedlich-zivilen Regelung der Streitigkeiten in den Narrativen immer wieder auf. Sie wirken ebenfalls ganz geläufig: So wird Land durch Los aufgeteilt, wie es unter Brüdern auch im realen Leben, im Falle von Erbschaft, praktiziert wurde.⁵⁶ Dies hatte natürlich immer auch eine religiöse Konnotation. Ferner konnte ein Duell als Ersatz für den Massenkampf eintreten.⁵⁷ Generell werden friedliche Abmachungen auf Zeit getroffen.⁵⁸ Auch hier lassen sich ‚echte‘ Parallelen, also entsprechende Verfahren in historischer Zeit finden.⁵⁹

Der konstruktive Charakter, der in dieser auf Gängiges rekurrierenden Ausgestaltung des Vergangenheitsraumes zum Ausdruck kommt, begegnet nicht zuletzt in den Bemühungen der ‚Produzenten‘ um eine chronologische Ordnung. In diesem Rahmen wird ebenfalls auf ältere Bestände der Tradition bzw. die gegebenen Varianten und Erzählungen Rücksicht genommen. Das gilt besonders für autoritative Überlieferungen seitens der großen Poeten, mithin gerade für das Großereignis des Troischen Krieges. Daneben wird jeweils eine Generation davor (mit Herakles) und danach (mit den Kindern der Heroen) besonders hervorgehoben. Diese Zeit bildet gleichsam eine horizontal-synchrone Achse in der intentionalen Geschichte der Griechen.

Die Struktur der zeitlichen Abläufe, vor allem – wie traditionell vorgegeben – die Folge der Generationen, ist häufig penibel beachtet worden, auch wenn dieses im Chaos der Versionen und Varianten nicht immer gelang und gelingen konnte. Wie gut das aber dennoch funktioniert, wird nicht zuletzt dadurch bewiesen, dass wir mit Blick auf chronologische Rücksichtnahmen bestimmte Varianten noch heute rekonstruieren und einordnen können.⁶⁰

Die Methoden, nach denen die verschiedenen Muster und Elemente, Varianten und Versionen untereinander und mit früheren wie späteren Gegebenheiten verbun-

56 Die Peloponnes wird unter den Söhnen des Aristomachos, Temenos und Kresphontes, sowie den beiden Söhnen ihres Bruders Aristodemus ausgeteilt (zur Erzählung s. Prinz 1979, 210–211), zum Erbrecht generell s. etwa Schmitz 2007, 11.

57 Echemos von Tegea tötet Hyllos (Prinz 1979, 209).

58 Die Herakliden geben die Zusage einer fünfzig- bzw. hundertjährigen Abwesenheit (Prinz 1979, 246).

59 Man denke etwa an das Gruppenduell zwischen Spartanern und Argivern im Konflikt um die Thyreatis (um 546 v. Chr.) (Hdt. 1, 82); noch 420 denkt man an ein entsprechendes Verfahren, in Verbindung mit einer zeitlichen Befristung einer Friedenszeit von 50 Jahren (Thuk. 5, 41). Schon zwei der ältesten uns bekannten Bündnis- bzw. Freundschafts-

verträge (zwischen Elis und Eua, ca. 500–475, bzw. zwischen Anaitiern und Metapiern, ca. 475 v. Chr., s. jetzt Minon 2007, Nr. 10, 73–83 und Nr. 14, 97–103) kennen eine Befristung auf 100 bzw. 50 Jahre (Z. 2 bzw. Z.2–3), zur Dauer s. etwa auch die Bemerkungen Minon 2007, 82 mit Anm. 336 (wobei freilich der Attisch-delische Seebund nicht berücksichtigt ist) und vgl. generell Beck 2001, 882.

60 Prinz 1979, 218 kann die Geschichte von der Gründung von Rhodos durch Tlepolemos zum Schlüssel für die Datierung der Heraklidensage machen; zur Chronologie der Dorischen Wanderung in der griechischen Zeitrechnung s. Busolt 1893, 259–267; zur Sagenchronologie generell s. Prinz 1979, 232, 234, 243, 246–247, 249–250, 326, 329.

den werden – man könnte von der Logik der Geschichten-Konstruktion sprechen –, sind sehr durchsichtig. Ganz nahe liegt die schlichte Rückprojektion späterer Zustände in die Vergangenheit bzw. in den *status nascendi*: Hier wird die Rolle bedeutender und häufig überregionaler Heiligtümer sehr schnell erkennbar. Das gilt besonders für das Panionion mit dem Kult des Poseidon Helikonios auf der Mykale. Ganz im Sinne elementar genealogisch-verwandschaftlichen Denkens sah man in dem gemeinsamen Ursprung bzw. in der gemeinsamen Herkunft (als Schicksalsgemeinschaft einer migrierenden Gruppe) die Grundlage für den dort gemeinsam ausgeübten Kult⁶¹ (umgekehrt wie wir das heute verstehen).

Dabei half die Göttereplikse (Helikonios): Sie erlaubte es, einen Bezug zu einem anderen Ort mit ähnlichem Namen (Helike in Achaia) herzustellen. Dies konnte als Basis für eine Beziehung angesehen und in eine Wanderung ‚gegossen‘ werden: Die Ioner kamen aus Helike.⁶² Dies zeigt die zweite schlichte Methode neben der der Rückprojektion: das Operieren mit Namen, besonders mit Namensähnlichkeiten, wobei alle Kombinationen möglich waren.

Besonders beliebt und verbreitet war – in Analogie zu den oben erwähnten Wandereinheiten – die Herleitung von Heroen- oder Gründernamen aus den Namen von agierenden und in der Regel auch noch später bekannten Einheiten (Aitolos von den Aitolern, Perinthos von den Perinthern usw.). Es handelte sich also um eine sozusagen individualisierende Rückprojektion. Bei dieser war dann – in unserer Perspektive – die (chrono)logische Reihenfolge umgedreht worden: Der Namenspatron und Anführer des Stammes ist eine aus dem Namen der Einheit herausgespinnene Figur, die als Akteur sozusagen *pars pro toto* erscheint. So konnten auch aus soziopolitischen Einheiten, die wir im Lichte der Geschichte noch gut greifen können, etwa aus den dorischen Phylen der Hylleer, Pamphylen und Dymanen, Gründungsheroen extrapoliert werden, die die Kombination der Herakliden (Hyllos) und der Dorier (Pamphylos, Dymas) verkörpern.

Mit all solchen Namen und Namensähnlichkeiten konnte man dann trefflich und mit vielen ‚Etymogeleyen‘ herumjonglieren.⁶³ Dass in der Konstruktion oder Erklärung von Verbindungen und Migrationen schließlich auch sprachliche Beobachtungen im Spannungsfeld zwischen Nähe und Differenz bedeutsam sind, sei nur am Rande erwähnt. Sie spielten schon früh eine Rolle⁶⁴ und scheinen entsprechend auch als klassifikatorisches (und damit auch mythistorisch produktives) Element genutzt worden zu sein, auch wenn das erst bei Herodot (1,142,3–4) explizit bezeugt ist.

61 Prinz 1979, 331; zum aktuellen Stand der Forschungen zum Panionion (mit archäologischem Schwerpunkt) vgl. Lohmann 2005.

62 Prinz 1979, 344; dafür dass die Eplikse Helikonios nicht genuin mit Helike zusammenhängt s. Lohmann 2005, 67–68.

63 Vgl. etwa Busolt 1893, 185.

64 Luraghi 2011 mit weiterer Literatur.

4 Funktion der Narrative

Es ist ebenfalls leicht zu sehen, welche wesentlichen Funktionen diese Konstrukte hatten, die ja alle oder nahezu alle ‚verdinglicht‘ waren, also als historische Tatsachen von den Beteiligten verstanden wurden (also in emischer Perspektive real waren, aus etisch-analytischer Sicht hingegen konstruiert erscheinen).⁶⁵ Deshalb seien hier in gebotener Kürze die an diesen mythistorischen Schaffensprozessen Beteiligten, Produzenten wie Konsumenten, ins Auge gefasst. Wir finden dabei ein weitgehend einheitliches soziales Ensemble: Es handelt sich einerseits um Sänger, Dichter und Künstler, die in einem Milieu mündlicher Verständigung agieren. Das bedeutet konkret, dass sie in engstem kommunikativen Zusammenhang mit ihren ‚Konsumenten‘ standen, insbesondere mit den jeweiligen soziopolitischen Eliten, aber auch mit den Gemeinschaften insgesamt. Diese bildeten häufig nicht nur Zuhörer, Betrachter und Publikum, sondern interagierten mit den Produzenten selber und waren häufig sogar performativ beteiligt.⁶⁶

In diesem Rahmen wurden nun zunächst Erklärungen gegeben. Sie kamen in der Regel naturgemäß von den Produzenten, folgten aber doch den Interessen der Konsumenten und mussten deren Wissensstand – und damit auch den in diesem Rahmen bekannten Traditionen – adäquat sein. Diese Erklärungen nun waren nicht nur kultureller Natur, also ätiologisch (obgleich das eine besondere Rolle spielte). Sie bezogen sich darüber hinaus auf alle möglichen und besonders die als wichtig eingeschätzten Gegebenheiten, die von der Vergangenheit her oder eben von dem her, was man als solche ansah, gedeutet wurden. Macht- und Herrschaftsverhältnisse und deren Genese nahmen dabei einen wesentlichen Platz ein.⁶⁷ Man wollte sich einfach einen Reim auf das Geschehene und auf sein Umfeld machen. Da es unzählige Orte und Personengruppen gab, in deren Bereich diese Vorgänge abliefen, und da keine übergeordnete Instanz mit einem Machtwort entscheiden konnte, kam die Vielfalt von Versionen zustande, von denen heute häufig nur noch Fragmente künden.

Da es aber bei den Wanderungsnarrativen in der Regel um die Kontrolle und den Besitz von Land ging, um Verfügung und Dominanz, haben die Geschichten neben der rein explanatorischen auch eine zutiefst legitimatorische Funktion. Das zeigt sich beispielshalber an der Überlagerung von Narrativen der Kolonisierung durch solche der Rückkehr, die naturgemäß einen stärkeren Anspruch gewährleisteten: Zwar war es noch im Hellenismus geläufige Ansicht, dass Besitzansprüche durch Eroberung und machtbedingte Übergabe begründet werden konnten, aber davor rangierten (mindestens in der

65 Zum Konzept der Verdinglichung s. Berger und Luckmann 1980, 94–98.

66 Generell s. Gehrke 2014; zu den Gelegenheiten s. Calame 1996; eine plastische Beschreibung bietet Fränkel 1962, 8–19.

67 Zur Erklärung der Machtverteilung s. die Beispiele bei Prinz 1979, 222–223, 242, 247, 253, 312–313; zum Kult Prinz 1979, 309.

Aufzählung eines einschlägigen Schiedsspruchs aus dem 2. Jahrhundert v. Chr.) friedlichere Varianten, nämlich die Übernahme von den Vorfahren, also durch Erbe bzw. kraft Tradition, und durch Kauf.⁶⁸ So lassen sich auch die – in der Regel späteren – Rückwanderungsgeschichten am besten erklären.⁶⁹

Generell stifteten und bewahrten die Geschichten die kollektive Identität der Gruppen, indem sie ihnen einen Ort zuwiesen und ein Selbstverständnis verliehen, das zugleich ein gutes Stück Selbstbewusstsein vermittelte, und indem sie dies in der Tiefe der Vergangenheit verankerten, also – wie wir sagen würden – historisch herleiteten: Genau das macht diese Narrative zu einer intentionalen Geschichte. Bei der Erklärung, Rechtfertigung und Identitätsstiftung waren die Wandernarrative vor allem aus einem wesentlichen Grunde wirksam, der auch ihre gesamte Architektur und Gestaltung kennzeichnet: Es ist ihre Geläufigkeit und Topik, ihre geradezu klischeeartige und nicht selten auch märchenhafte Auskleidung, die ihnen innere Plausibilität verlieh und sie damit ihre explanatorische und legitimatorische Wirkung entfalten ließ.

Man benutzte Motive und Verhaltensmuster, die vor dem Hintergrund des gültigen Handlungs- und Wertesystems allgemein verbreitet waren. Das betraf aber auch das politische Verhalten und just die Wanderungen selbst: Gewaltsame Vertreibung und Wanderung, gewaltsame Konflikte, Mord und Totschlag drängten sich geradezu als Motivierungen auf, desgleichen auch bestimmte Modelle von Wanderungen nach dem Kolonie-Schema. Daraus, dass all dies plausibel und geläufig war, wird man den Schluss ziehen dürfen, dass es im Erfahrungshintergrund der mythenproduktiven Zeit, also hier vor allem vom 8. bis zum 6. Jahrhundert, ein *fundamentum in re* hatte.⁷⁰ Man konnte fest damit rechnen (und im Zweifelsfall substituieren, für was man keine Information hatte), vergleichbar dem Gestalten von Märchen unter Verwendung von Motiven. Die Geschichte bzw. das Erinnern speiste sich immer wieder aus der Gegenwart.

Das hat – an dieser Stelle sei es nur nebenbei gesagt – erhebliche Bedeutung für die Rekonstruktion der frühgriechischen Geschichte selbst. Es sollte nicht vorderhand darum gehen (wie bisher sehr häufig geschah), die Wandernarrative nach konkreten historischen Reminiszenzen oder Kernen abzutasten. Vielmehr sollte man sie zunächst einmal als ein *imaginaire* betrachten, das als solches konstruiert und primär als ein Konstrukt – und in diesem Rahmen als ein Element der griechischen kulturell-kultischen Deutung⁷¹ – zu lesen ist. Als solches genommen kann es allerdings auf den Erfahrungshorizont verweisen, in den es hineingehört, gerade wegen der Offenkundigkeit und Geläufigkeit der Versatzstücke. Man sollte es also – mindestens zunächst – nicht konkret-historisch, sondern strukturell-historisch auslegen.⁷² Dann stieße man auf eine gewalt-

68 Kern 1900, 105–106 mit Gehrke 1994, 240 A. 4.

69 Vgl. o. Anm. 38.

70 Diese Epoche ist plastisch konturiert von Giangiulio 1996.

71 So die Lesart von Dougherty 1993.

72 Vgl. Köiv 2003, 30.

bereite Kultur mit einer hohen, und primär konfliktbetonten Mobilität und einer deutlich kolonialen Erfahrung. Für diese haben wir hinreichend andere Quellen, auch aus anderen Kulturkreisen.⁷³

Gerade dass die Griechen ihren Vergangenheitsraum in dieser Weise bewusst gestaltet haben, spricht also dafür, dass sie auf diesem Gebiet auch *realiter* einiges zu bieten hatten – wie auch immer dies im Einzelnen konkret beschaffen war. Sie haben es dann immer wieder in den Kommunikationssituationen, auf die oben schon angespielt wurde, also in vielfältigen Formen und Ritualen, repetiert und variiert, innerhalb der jeweiligen Gemeinschaften, aber auch überlokal und überregional, vor allem in den übergreifenden Heiligtümern und mit Bezug auf diese. So ist es schließlich ihr selbstverständliches Kulturgut geworden, ja nicht nur das: Es hat wesentlich dazu beigetragen, dass sie sich als eine Einheit fühlten, eine Kultus- und Kulturnation.

5 Wirkungen und Folgen

An diesem Vergangenheitsraum haben die Griechen stets weitergearbeitet, ohne dessen Grundstrukturen zu ändern. Erweiterungen und Veränderungen gab es im Bereich der Gattungen: Die poetischen Genres für den Transport der Vergangenheit, auch der intentionalen Geschichte, wurden über Epik, Elegie und Lyrik hinaus erweitert, bis hin zu Tragödie und Komödie, einschließlich der dort vertretenen Mythenparodie. In der Prosaschriftstellerei entwickelte sich Mythographie und im Anschluss daran die Historiographie, die ihrerseits zunehmend mit der Rhetorik amalgamiert wurde. Schließlich gab es zusätzlich spezifische Handbücher und Kommentare, Periegesen und Erdbeschreibungen, besonders in Hellenismus und Kaiserzeit, so dass wir noch heute auf sehr viel Material zurückgreifen können, das uns vor allem bei dem Historiker und Geographen Strabon und bei dem Periegeten Pausanias bewahrt ist.

Bei dieser griechischen Mythistorie ist nun ganz besonders instruktiv, dass sie – ähnlich dem Greek *way of life* generell – eine sehr hohe Attraktivität entwickelte. Diese war

73 Die Griechen (genauer: die in den Quellen genannten Gruppen, die man mit ihnen identifizieren kann, s. besonders Rollinger 2011) sind – aus Sicht der Assyrer – aggressive Seefahrer, gegen die man seine Leute schützen muss (belegt für Tiglat-Pileser III, 744–727; Sargon II., 721–705; Sanherib, 704–681; Asarhaddon, 680–679), vgl. auch Haider 1996, 79–95 und jetzt vor allem Luraghi 2006. Bei Hesekiel (27,13.19; vgl. Joel 3,6) handeln sie mit Bronzewaren und Sklaven und werden zusammen mit Tubal (Nordkilikien) und Meshech (Phrygien) ge-

nannt (Hesekiel ist nach Haider 1996, 71 „um 590 nach einer phönizischen Vorlage“ verfasst; A. 74 gibt Belege, vgl. auch Crielaard 2009, 42 Anm. 32 mit weiteren Hinweisen). Überhaupt tauchen Griechen häufig als Söldner auf (nicht selten zusammen mit Karern, so in Abu Simbel), vgl. Haider 1996, 91–113, und generell Luraghi 2006. Zwar ist das Bild als solches beschränkt, es gewinnt aber an Relief mit Bezug auf die Odyssee und die Rolle, die dabei Seefahrt, Piraterie und Gewalttätigkeit spielen, nicht zuletzt in Odysseus' Trugreden.

so groß, das sie auch auf andere Kulturen ausstrahlte. Am Beispiel der jüdischen und der römischen können wir das am besten nachvollziehen, weil wir sie in dieser Hinsicht besonders gut kennen. Hier soll uns zum Schluss, vor allem wegen seiner Wirkung, das Beispiel Roms interessieren.

Die Römer waren neben Etruskern und anderen Völkern Italiens ohnehin, in den bereits erwähnten Formen, auf dem griechischen ‚Radarschirm‘. Bezeichnenderweise haben die Römer *à la longue* mit den literarischen Genera auch die Inhalte und damit auch die Wanderungsnarrative der Griechen rezipiert, so nachdrücklich und eindringlich, dass das römische Nationalepos, die Aeneis, ganz klar auf einem solchen beruht, in der Analogie der Heimkehrer-Epen. Die griechische Figur der Deszendenz von der Generation der Troia-Kämpfer blieb damit erhalten; denn dass es nicht um Abkömmlinge von Griechen, sondern um Nachfahren von Troern ging, war angesichts der bereits oben hervorgehobenen Nähe von diesen zu den Griechen letztlich sekundär, zumal ja in der fraglichen Zeit Ilion – Troia – längst eine griechische Polis war, die sich den Römern als ihre Heimatstadt empfahl.⁷⁴

Von den Römern ausgehend wurde die Troiadeszendenz weitergetragen, zusammen mit dem griechischen Mythos vom Troischen Krieg, in lateinischen und zum Teil verkürzten Versionen. Diese Deszendenz, und damit ein letztendlich griechisches Wanderungsnarrativ, wurde so auch im Zuge von Romanisierungsprozessen weitergetragen, sogar mit besonderer Wucht, da die römische Kultur die Prestigekultur bildete. So erscheinen im keltischen Bereich Arverner und Häduer, Remer und Britanner als Troia-Abkömmlinge.⁷⁵ Damit wurde zugleich, wie in den Nosten, der genealogische Gesichtspunkt stärker, der in diesen Stammesgesellschaften und schließlich im adelig-ritterlichen Ambiente besonders wirksam war.

Entsprechende Bedeutung hatte die trojanische Abstammung somit auch im römischen ‚Nachfolgereich‘ der Franken, wo die merowingischen Könige entsprechende Herkunft behaupteten. Die Troiadeszendenz der Briten und Franzosen war generell ganz geläufig und steigerte sich noch einmal im späten Mittelalter, wo sie schließlich zu einem *Troicum delirium* – so der Xantener Domkanoniker Pighius – geworden war. Interessanterweise waren auch die Türken nach diesem Modell in einen ritterlich-europäischen und strukturell griechischen Vergangenheitsraum einbezogen.⁷⁶

Und die moderne Geschichtswissenschaft? Wenn man sich an den Großen des 19. Jahrhunderts orientiert (und die Ausnahmeerscheinung Julius Belochs einmal außer Acht lässt, der hier eine radikale Skepsis an den Tag legte), dann sieht man einen

74 Ganz deutlich bei Tac. *Ann.* 4,56,2 (zum Jahr 26 n. Chr.): „parentem urbis Romae Troiam“.

75 Roymans 2009, 220–222.

76 Torquatus, ‚Stammvater der Türken‘; galt im 7. Jahrhundert als Sohn des Priamos; bei dem Bio-

graphen Rigor zu Beginn des 13. Jahrhunderts sind Turchus und Francio Enkel des Priamos und mithin Vettern; bei Kritobulos von Imbros stellt sich Mehmet Fatih in die Troja-Tradition, zu diesen späteren Entwicklungen vgl. Gehrke 2004, 30–33.

weitgehend einheitlichen Umgang mit dem Wanderungsnarrativ der Griechen, das die Vorstellungen von der frühen griechischen Geschichte nach wie vor prägte, und der auch heute noch weitgehend Bestand hat, vor allem in der breiteren Rezeption.⁷⁷ Ein eher nüchtern-kritischer Kopf und hochgelehrter Kenner sei hier als charakteristisches Beispiel gewählt, der uns auch im Zugang zu den Quellen und der älteren Forschungsliteratur schon beachtliche Hilfe geleistet hatte, Georg Busolt.

Es ist klar erkennbar, dass er alle Wanderungsnarrative intensiv studiert und kritischer Sichtung unterzogen hat: Die Spreu wird vom Weizen getrennt. Aber was vor der Prüfung besteht, wird als historischer Kern verstanden und als Grundlage für die historische Rekonstruktion, auch im ereignisgeschichtlichen Sinne, genommen.

Man erkennt, dass dabei auch in den Strukturen ähnlich operiert wird wie bei den Griechen, deren Autoren ja auch mit dem Maßstab moderner historisch-philologischer Kritik gemessen werden; diese waren auch gegenüber gewissen Elementen des mythischen Erzählens, dem *mythōdes* vor allem, skeptisch, selbst Ephoros, ohne deshalb – wie die Modernen – zwischen Mythos und Geschichte kategorisch zu scheiden. Vergleichbar der rationalistischen Mythenkritik der Griechen eliminiert man nun auch in der modernen Wissenschaft sozusagen die Auswüchse, behält aber die Logik, die Struktur und die Methodik der Erzählungen bei.

Das fällt besonders bei dem Operieren mit den Namen und Namensähnlichkeiten auf.⁷⁸ Man findet keinen archimedischen Punkt, um aus dem Konstruieren der Griechen herauszukommen, nicht zuletzt deshalb, weil man in deren Tradition steht und sich in deren Tradition sieht, mindestens in der der kritischen Geschichtsschreiber, mit denen man sich ja prinzipiell verbunden fühlt – gewiss ein Relikt humanistischer Vergegenwärtigung.

Selbstverständlich werden gerade heute auch andere als die traditionellen literarischen Quellen ins Spiel gebracht, vor allem sprachhistorische Dokumentationen sowie ganz besonders archäologische Befunde.⁷⁹ Aber das schafft keine prinzipiell andere Situation, weil die damit erarbeiteten Rekonstruktionen selber dem Interpretament der Migration, einschließlich ihrer schon in der Antike fixierten Gestalten, verhaftet bleiben und dann ihrerseits mit Wanderungen operieren.⁸⁰ Solche linguistisch-archäologischen Rekonstruktionen lehnen sich aber – geleitet von derselben Attraktivität – häufig an die Wanderungsnarrative der Historiker an, die an denen der alten Griechen orientiert sind. Und die Historiker greifen dann ihrerseits auf der Suche nach Bestätigung von außen auf die derart gewonnenen – sprachwissenschaftlichen, archäologischen (und neuerdings in

77 Man vergleiche die Hinweise bei Cobet 2007, 731.

78 Ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel bietet Busolt 1893, 188–189 zu den Athamanen.

79 Wichtige Beispiele aus neuerer Sicht zu den hier behandelten Feldern liefern Kerschner 2006; Lemos 2007 und Hertel 2008.

80 Zum Wanderungsmodell in der Archäologie vgl., statt vieler, Alram-Stern und Eder 2004, mit weiteren Hinweisen.

diesem Rahmen auch paläogenetischen) – ‚Parallelen‘ zurück, um ihr Bild zu kontrollieren und zu komplettieren. So haben wir immer noch und immer neue indoeuropäische Wanderungen,⁸¹ deren Teil die Dorische Wanderung ist, die zu der der Seevölker gehört, die man in Texten der alten Hochkulturen und archäologischen Zerstörungshorizonten wiederfindet – obwohl am Anfang kaum mehr stand als ein Zirkelschluss. Anderes wie bei bestimmten semitischen Wanderungen wird *per analogiam* gewonnen.

Dies soll kein Verdikt gegenüber der Forschung schlechthin sein, die sich, vor allem in den letzten Jahrzehnten, der komplexen Thematik mit großer Sensibilität annimmt, in all den genannten Fachgebieten; auch unsere eigene Tagung gehört in diese (selbst)kritische Richtung. Aber in der allgemeinen Optik bleiben die Wanderungsmodelle ungebrochen. Das liegt nicht zuletzt daran, dass sie zu dem Teil von Geschichte gehören, der noch gelernt und rezipiert wird, nicht zuletzt der intentionalen Geschichte, und dies gerade im modernen Nationalismus: Da sieht es nicht viel anders aus als bei den alten Griechen, wenn man etwa auf den „Geschichtsmythos der Albaner“⁸² sieht oder auf die umstrittene Sonne von Vergina, die als kollektives Symbol gedeutet wird mit dem Blick auf ein griechisches Wanderungsnarrativ mit ganz märchenhaften Zügen, das bei Herodot überliefert ist und die Herkunft der makedonischen Königsdynastie der Argeaden aus Argos belegen soll.⁸³

Hinter allem steckt offenbar die Attraktivität des Wanderungstopos nebst seinen explanatorischen und legitimatorischen Funktionen. Aber, wie wir gesehen haben, verbirgt sich hinter diesem, mindestens bei den Griechen, auch ein gutes Stück konkreter historischer Erfahrung, die mythographisch und historiographisch verarbeitet wurde. Auch sonst gehören Migrationen in die Geschichte, man muss sie nicht konstruieren, sondern man kann sie, mindestens teilweise, rekonstruieren, wie die Völkerwanderung (für uns in Mitteleuropa vielleicht die ‚Mutter aller Wanderungen‘). Man muss allerdings ständig auf der Hut sein, dass man den attraktiven topischen Gestaltungen nicht zu sehr folgt, die unsere Quellen bieten, und dass man die Analogien im historischen Vergleich nicht überstrapaziert. Letztendlich mögen es jedoch auch die historischen Erfahrungen unserer wissenschaftlichen Vorväter im 19. Jahrhundert und unsere zeitgenössischen Erfahrungen sein, die immer wieder dafür sorgen, dass die Erklärung von Veränderungen mittels einer Wanderung noch hohe Attraktivität besitzt – wie bei den alten Griechen.

81 Vgl. vor allem den Beitrag von Elke Kaiser in diesem Band.

82 Bartl 2000; vgl. aber auch Busolt 1893, 163 A.1.

83 Hdt. 8, 137–139.

Bibliographie

Alonso Troncoso 1997

Victor Alonso Troncoso. „Contra la conspiración de silencio en torno a G. Busolt“. *Tempus. Revista de actualización científica* 15 (1997), 77–84.

Alram-Stern und Eder 2004

Eva Alram-Stern und Birgitta Eder. „Wanderungen in der Urgeschichte Griechenlands“. In *Ad Fontes! Festschrift für Gerhard Dobesch zum fünfundsiebzigsten Geburtstag am 15. September 2004 dargebracht von Kollegen, Schülern und Freunden*. Hrsg. von H. Heftner und K. Tomaschitz. Wien: Eigenverlag der Herausgeber, 2004, 3–18.

Asheri 1997

David Asheri. „Identità greche, identità greca“. In *I Greci. Storia Cultura Arte Società. 2. Una storia greca. II. Definizione*. Hrsg. von S. Settis. Turin: Einaudi, 1997, 5–26.

Bartl 2000

Peter Bartl. „Zum Geschichtsmythos der Albaner“. In *Mythen, Symbole und Rituale. Die Geschichtsmächtigkeit der Zeichen in Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. von D. Dahlmann und W. Pott-hoff. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2000, 119–139.

Beck 2001

Hans Beck. „Artikel ‚Staatsvertrag IV. Griechenland‘“. In *Der Neue Pauly*. Bd. 11. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2001, 881–882.

Berger und Luckmann 1980

Peter L. Berger und Thomas Luckmann. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. 5. Aufl. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1980.

Bernstein 2004

Frank Bernstein. *Konflikt und Migration. Studien zu griechischen Fluchtbewegungen im Zeitalter der sogenannten Großen Kolonisation*. St. Katharinen: Scripta Mercaturae, 2004.

Biraschi 1996

Anna Maria Biraschi. „Nostoi in Occidente ed esperienza ‚precoloniale‘ nella tradizione e nella coscienza antica: aspetti et problemi“. In *La Magna Grecia e il mare. Studi di storia marittima*. Hrsg. von F. Prontera. Taranto: Istituto per la Storia e l'Archeologia della Magna Grecia, 1996, 75–106.

Blumenberg 1984

Hans Blumenberg. *Arbeit am Mythos*. 3. erneut durchgesehene Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1984.

Busolt 1893

Georg Busolt. *Griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Chaeroneia*. Bd. I *Bis zur Begründung des Peloponnesischen Bundes*. Zweite vermehrte und völlig umgearbeitete Auflage. Gotha: Perthes, 1893.

Calame 1996

Claude Calame. „Feste, riti e forme poetiche“. In *I Greci. Storia Cultura Arte Società. 2. Una storia greca. I. Formazione*. Hrsg. von S. Settis. Turin: Einaudi, 1996, 471–496.

Calce 2011

Renata Calce. *Graikoi ed Hellenes: storia di due etnonimi*. Pisa: Edizioni ETS, 2011.

Chambers und Busolt 1990

Mortimer Chambers und Georg Busolt. *His Career in his Letters*. Leiden: Brill, 1990.

Cobet 2007

Justus Cobet. „Das alte Ionien in der Geschichtsschreibung“. In *Frühes Ionien. Eine Bestandsaufnahme. Panionion-Symposion Güzelçamlı, 26. September – 1. Oktober 1999*. Hrsg. von J. Cobet, V. von Graeve, W.-D. Niemeier und K. Zimmermann. Mainz: Philipp von Zabern, 2007, 729–743.

Crielaard 2009

Jan Paul Crielaard. „The Ionians in the Archaic Period. Shifting Identities in a Changing World“. In *Ethnic Constructs in Antiquity. The Role of Power and Tradition*. Hrsg. von T. Derks und N. Roymans. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2009, 37–84.

Di Gioia 2011

Anna Di Gioia. „La duplicità di Phokos e l'identità dei Focidesi“. In *Ethne, identità e tradizioni: la „terza“ Grecia e l'Occidente*. Hrsg. von L. Breglia, A. Moleti und M. L. P. Napolitano. Pisa: Edizioni ETS, 2011, 197–218.

Dougherty 1993

Carol Dougherty. *The Poetics of Colonization: From City to Text in Archaic Greece*. Oxford: Oxford University Press, 1993.

Dräger 1997

Paul Dräger. *Untersuchungen zu den Frauenkatalogen Hesiods*. Stuttgart: Franz Steiner, 1997.

Drews 1992

Robert Drews. „Herodotus 1. 94, the Drought ca. 1200 BC, and the Origin of the Etruscans“. *Historia* 41 (1992), 14–39.

Flaig 1997

Egon Flaig. „Zwingende Gesten in der römischen Republik“. In *Neue Blicke. Historische Anthropologie in der Praxis*. Hrsg. von R. van Dülmen, E. Chvojka und V. Jung. Wien: Böhlau, 1997, 33–50.

Fornara 1983

Charles W. Fornara. *The Nature of History in Ancient Greece and Rome*. Berkeley, Los Angeles und London: California University Press, 1983.

Fränkel 1962

Hermann Fränkel. *Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums. Eine Geschichte der griechischen Epik, Lyrik und Prosa bis zur Mitte des fünften Jahrhunderts*. 2., überarbeitete Auflage. München: C. H. Beck, 1962.

Gehrke 1994

Hans-Joachim Gehrke. „Mythos, Geschichte, Politik – antik und modern“. *Saeculum* 45 (1994). Engl. Übersetzung: „Myth, History, Politics – Ancient and Modern“. In *Greek and Roman Historiography*. Hrsg. von J. Marincola. Oxford: University Press 2011, 40–71, 239–264.

Gehrke 2004

Hans-Joachim Gehrke. „Was heißt und zu welchem Ende studiert man intentionale Geschichte? Marathon und Troja als fundierende Mythen“. In *Gründungsmythen, Genealogien, Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität*. Hrsg. von G. Melville und K.-S. Rehberg. Köln, Weimar und Wien: Böhlau, 2004, 21–36.

Gehrke 2005a

Hans-Joachim Gehrke. „Die Bedeutung der (antiken) Historiographie für die Entwicklung des Geschichtsbewußtseins“. In *Die antike Historiographie und die Anfänge der christlichen Geschichtsschreibung*. Hrsg. von E.-M. Becker. Berlin und New York: De Gruyter, 2005, 29–51.

Gehrke 2005b

Hans-Joachim Gehrke. „Heroen als Grenzgänger zwischen Hellenen und Barbaren“. In *Cultural Borrowings and Ethnic Appropriations in Antiquity*. Hrsg. von E. S. Gruen. Stuttgart: Franz Steiner, 2005, 50–67.

Gehrke 2005c

Hans-Joachim Gehrke. „Zur elischen Ethnizität“. In *Gegenwärtige Antike – antike Gegenwart. Kolloquium zum 60. Geburtstag von Rolf Rilinger*. Hrsg. von T. Schmitt, W. Schmitz und A. Winterling. München: Oldenbourg, 2005, 17–47.

Gehrke 2010a

Hans-Joachim Gehrke. „Griechische Mythen und europäische Identität(en)“. *Forum Classicum* 53 (2010), 94–102.

Gehrke 2010b

Hans-Joachim Gehrke. „Representations of the Past in Greek Culture“. In *Intentional History. Spinning Time in Ancient Greece*. Hrsg. von L. Foxhall, H.-J. Gehrke und N. Luraghi. Mainz: Franz Steiner, 2010, 15–33.

Gehrke 2014

Hans-Joachim Gehrke. „Historiographie: Die Gegenwart in der Geschichte“. In *Medien der Geschichte – Antikes Griechenland und Rom*. Hrsg. von O. Dally, T. Hölscher, S. Muth und R. Schneider. Berlin: De Gruyter, 2014, 37–53.

Giangiulio 1996

Maurizio Giangiulio. „Avventurieri, mercanti, coloni, mercenari. Mobilità umana e circolazione di risorse nel Mediterraneo arcaico“. In *I Greci. Storia Cultura Arte Società. 2. Una storia greca. I. Formazione*. Hrsg. von S. Settis. Turin: Einaudi, 1996, 497–525.

Giangiulio 2010

Maurizio Giangiulio. *Memorie coloniali*. Rom: Bretschneider, 2010.

Haider 1996

Peter Haider. „Griechen im Vorderen Orient und in Ägypten bis ca. 590 v. Chr.“ In *Wege zur Genese griechischer Identität. Die Bedeutung der früharchaischen Zeit*. Hrsg. von C. Ulf. Berlin: Akademie Verlag, 1996, 59–115.

Hall 1997

Jonathan Hall. *Ethnic Identity in Greek Antiquity*. Cambridge: Cambridge University Press, 1997.

Hall 2002

Jonathan Hall. *Hellenicity: Between Ethnicity and Culture*. Chicago und London: University of Chicago Press, 2002.

Helly 1995

Bruno Helly. *L'État thessalien: Aleuas le Roux, les tétrades et les 'Tagoi'*. Lyon: Maison de l'Orient Méditerranéen, 1995.

Hertel 2008

Dieter Hertel. *Das frühe Ilion. Die Besiedlung Troias durch die Griechen (1020–620/25 v. Chr.)*. München: C. H. Beck, 2008.

Hölscher 1989

Uvo Hölscher. *Die Odyssee. Epos zwischen Märchen und Roman*. 2. durchgesehene Auflage. München: C. H. Beck, 1989.

Hose 2002

Martin Hose. *Aristoteles. Die historischen Fragmente*. Übers. von Martin Hose. Berlin: Akademie Verlag, 2002.

Käppel 1999

Lutz Käppel. „Artikel ‚Märchen‘“. In *Der Neue Pauly*. Bd. 7. Stuttgart und Weimar: Metzler, 1999, 643–645 and 647–649.

Kern 1900

Otto Kern. *Die Inschriften von Magnesia am Maeander*. Berlin: W. Spemann, 1900.

Kerschner 2006

Michael Kerschner. „Die Ionische Wanderung im Lichte neuer archäologischer Forschungen in Ephesos“. In *„Troianer sind wir gewesen“ – Migrationen in der antiken Welt*. Hrsg. von E. Olshausen und H. Sonnabend. Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums 8. Stuttgart: Franz Steiner, 2006, 364–382.

Köiv 2003

Mait Köiv. *Ancient Tradition and Early Greek History. The Origins of States in Early-Archaic Sparta, Argos and Corinth*. Tallinn: Avita Publishers, 2003.

Kühr 2006

Angela Kühr. *Als Kadmos nach Boiotien kam. Polis und Ethnos im Spiegel thebanischer Gründungsmythen*. Stuttgart: Franz Steiner, 2006.

Kullmann 2002

Wolfgang Kullmann. „Festgehaltene Kenntnisse im Schiffskatalog und im Troerkatalog der Ilias“. In *Realität, Imagination und Theorie. Kleine Schriften zu Epos und Tragödie in der Antike*. Hrsg. von A. Rengakos. Stuttgart: Franz Steiner, 2002, 9–26.

Lemos 2007

Irene S. Lemos. „The Migrations to the West Coast of Asia Minor: Tradition and Archaeology“. In *Frühes Ionien. Eine Bestandsaufnahme. Panionion-Symposium Güzelçamlı, 26. September – 1. Oktober 1999*. Hrsg. von J. Cobet, V. von Graeve, W.-D. Niemeier und K. Zimmermann. Mainz: Philipp von Zabern, 2007, 713–727.

Lohmann 2005

Hans Lohmann. „Melia, das Panionion und der Kult des Poseidon Helikonios“. In *Neue Forschungen zu Ionien*. Hrsg. von E. Schwertheim und E. Winter. Bonn: Habelt, 2005, 57–91.

Luraghi 2006

Nino Luraghi. „Traders, Pirates, Warriors: The Proto-History of Greek Mercenary Soldiers in the Eastern Mediterranean“. *Phoenix* 60 (2006), 21–47.

Luraghi 2008

Nino Luraghi. *The Ancient Messenians. Constructions of Ethnicity and Memory*. Cambridge: Cambridge University Press, 2008.

Luraghi 2011

Nino Luraghi. „The Local Scripts from Nature to Culture“. *Classical Antiquity* 29 (2011), 68–91.

Malkin 1994

Irada Malkin. *Myth and Territory in the Spartan Mediterranean*. Cambridge: Cambridge University Press, 1994.

Malkin 1998

Irada Malkin. *The Returns of Odysseus. Colonization and Ethnicity*. Berkeley: University of California Press, 1998.

Marek 2010

Christian Marek. *Geschichte Kleinasiens in der Antike*. München: C. H. Beck, 2010.

McNeill 1986

William H. McNeill. *Mythistorie and Other Essays*. Chicago: Chicago University Press, 1986.

Minon 2007

Sophie Minon. *Les inscriptions éléennes dialectales (VI-IIe siècle avant J.-C.)* Bd. I. Textes. Genève: Droz, 2007.

Nafissi 2010

Massimo Nafissi. „The Great Rhethra (Plut. Lyc. 6): A Retrospective and Intentional Construct?“ In *Intentional History. Spinning Time in Ancient Greece*. Hrsg. von L. Foxhall, H.-J. Gehrke und N. Luraghi. Stuttgart: Franz Steiner, 2010, 89–119.

Nagy 1986

Gregory Nagy. „Pindar’s Olympian 1 and the Aetiology of the Olympic Games“. *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 116 (1986), 71–81.

Prinz 1979

Friedrich Prinz. *Gründungsmythen und Sagenchronologie*. München: C. H. Beck, 1979.

Ragone 1996

Ragone Ragone. „La Ionia, l’Asia Minore, Cipro“. In *I Greci. Storia Cultura Arte Società*. 2. *Una storia greca. I. Formazione*. Hrsg. von S. Settis. Turin: Einaudi, 1996, 903–943.

Ricoeur 2005

Paul Ricoeur. *Vom Text zur Person. Hermeneutische Aufsätze*. Hamburg: Meiner, 2005.

Rollinger 2011

Robert Rollinger. „Der Blick aus dem Osten: ‚Griechen‘ in vorderasiatischen Quellen des 8. und 7. Jahrhunderts v. Chr. – eine Zusammenschau“. In *Der Orient und die Anfänge Europas. Kulturelle Beziehungen von der Späten Bronzezeit bis zur Frühen Eisenzeit*. Hrsg. von H. Matthäus, N. Oettinger und S. Schröder. Wiesbaden: Harrassowitz, 2011, 267–282.

Roymans 2009

Nico Roymans. „Hercules and the Construction of a Batavian Identity in the Context of the Roman Empire“. In *Ethnic Constructs in Antiquity. The Role of Power and Tradition*. Hrsg. von T. Derks und N. Roymans. Amsterdam: Amsterdam University Press, 2009, 219–282.

Rumscheid 2009

Frank Rumscheid, Hrsg. *Die Karer und die Anderen. Internationales Kolloquium an der Freien Universität Berlin, 13. –15. Oktober 2005*. Bonn: Habelt, 2009.

Schmitz 2007

Winfried Schmitz. *Haus und Familie im antiken Griechenland*. München: Oldenbourg, 2007.

Theweleit 2013

Klaus Theweleit. *Das Pocahontas-Projekt/Buch 2: Königstöchter*. Frankfurt a. M.: Stroemfeld / Roter Stern, 2013.

Ulf 1996a

Christoph Ulf. „Griechische Ethnogenese versus Wanderungen von Stämmen und Stammstaaten“. In *Wege zur Genese griechischer Identität. Die Bedeutung der früharchaischen Zeit*. Berlin: Akademie Verlag, 1996, 240–280.

Ulf 1996b

Christoph Ulf. *Wege zur Genese griechischer Identität. Die Bedeutung der früharchaischen Zeit*. Berlin: Akademie Verlag, 1996.

Visser 1997

Edzard Visser. *Homers Katalog der Schiffe*. Stuttgart und Leipzig: Teubner, 1997.

West 1985

Martin L. West. *The Hesiodic Catalogue of Women*. Oxford: Oxford University Press, 1985.

Zahrnt 2012

Michael Zahrnt. „Was haben Apollonios' Argonauten auf dem Istros zu suchen?“ *Klio* 94 (2012), 82–99.

HANS-JOACHIM GEHRKE

Hans-Joachim Gehrke ist emeritierter Professor an der Universität Freiburg (Breisgau) und Director of Outreach des University College Freiburg. Er war Professor für Alte Geschichte an den Universitäten Würzburg, (FU) Berlin und Freiburg (1982–2008) und Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts (Berlin) (2008–2011).

Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke
Sundgaullee 72
79110 Freiburg, Deutschland
E-Mail: hj-gkehrke@t-online.de